

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 55 (1961)
Heft: 12

Rubrik: Aus der Welt der Gehörlosen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus der Redaktionsstube

Kartengrüße sind eingetroffen von der Reisegruppe der Gehörlosen Zürichsee-Oberland aus dem Luzerner Verkehrshaus, von den Veteranen Ernst Barth, Hamburg, und Wilhelm Müller, Zürich, von Fräulein E. Luginbühl aus Brissago, wo sie wohl ihren Jahresbedarf an würzigen Zigarren eingekauft hat, und von einem unleserlichen Weißnichtwer. Der Redaktor schmunzelt und dankt und grüßt zurück.

Auf dem Umweg über die Rätseltante vernahm der Redaktor von Peter Exer, Zürich 6, daß seine Eltern, Herr und Frau Kurt Exer, am 27. Juni ihre Silberne Hochzeit feiern. Für diejenigen, die es noch nicht wissen sollten: Silberne Hochzeit bedeutet 25 Jahre gemeinsamer Lebensweg, gemeinsame Freuden und Sorgen. Wir gratulieren!

O Ihr ewig Gestrigen! Adreßänderungen und Reklamationen, man habe die GZ nicht bekommen, meldet man doch nicht dem Redaktor oder gar, was auch vorkommt, der Rätseltante, sondern Herrn Ernst Wenger, Sonnhaldeweg 27, Münsingen. Natürlich ist das falsche Adressieren kein Landesunglück, nur geht es dann länger, bis Ihr Eure GZ bekommt.

An einen Frager: Von Gesetzes wegen ist niemand verpflichtet, Ansichtssendungen zu bezah-

len oder zurückzuschicken. Aber jeder anständige Mensch tut es, meinetwegen unfrankiert. Man merke sich: Keine Gehörlosenzeitungen erscheinen am 15. Juli und am 15. August. Dafür sind diejenigen vom 1. Juli und vom 1. August besonders dick. Es hat also keinen Sinn zu reklamieren, man habe die GZ vom 15. Juli und vom 15. August nicht bekommen. Es mögen sich insbesondere auch die Einsender von Anzeigen den Ausfall der GZ vom 15. Juli und vom 15. August merken.

Ende Juni geht der Redaktor mit seiner Frau für 14 Tage nach Pontresina in die Ferien. Wer in dieser Zeit der GZ etwas Wichtiges zu schreiben hat, adressiere es an Herrn E. Wenger, Sonnhaldeweg 27, Münsingen.

Daneben wünscht Gf. allen jenen, die auch in die Ferien gehen dürfen, ebenso schöne sonnige Tage, wie er sie für sich selber wünscht.

NB. Nach Fritz Groß haben auch die Luzerner Gehörlosen einen Kartengruß geschrieben, aus München. Ob er wohl im Hofbräuhaus liegen geblieben ist? Gf. nimmt ihn als empfangen an und dankt.

Aus der Welt der Gehörlosen

Reiseerlebnisse Gehörloser, Berichte von Tagungen, Vereinsmitteilungen

HYSPA-Wochenende der Gehörlosen

Der Berichterstatter besuchte die Abendunterhaltung vom Samstag, den 3. Juni, und den Gottesdienst vom darauffolgenden Sonntag. Von der Ausstellung mögen jene berichten, die dort waren.

Der Unterhaltungsabend im Jugendheim der Stadt Bern war ein voller Erfolg. Der große Saal hatte kaum genug Stühle für alle. Herr Pfarrer Pfister konnte u. a. eine ansehnliche Delegation aus der welschen Schweiz unter Führung von Fräulein Steudler, Vorsteherin des Genfer Taubstummeninstituts, begrüßen. Der Abend war gut vorbereitet. Ein tüchtiges Orche-

ster lockte zum Tanz, und so lief eigentlich alles von selbst, wenigstens für die Tänzer. Mein Versuch, eines der früher üblichen Gesellschaftsspiele aufzuziehen, wirkte eher störend. Heute wird halt einfach getanzt, wenn auch nicht immer im Takt, so doch mit Hingebung. Schlagzeug, Klarinette, Fibraphon, Gitarre und Klavier sorgten — die letzten Hörreste mobilisierend — für den nötigen Schwung.

Beim anschließenden Mimenspiel, wo es um Begegnungen auf der Straße ging, kamen auch die Nichttänzer auf ihre Rechnung. Die junge Mimengruppe der Berner

Gehörlosen zeugte mit ihrem Spiel von verheißungsvollen Talenten und großen Anstrengungen des Trainers Meister Lüem. Am besten kamen jene, die den Text der Handlung zuvor gelesen hatten, auf ihre Rechnung.

*

Am Sonntag war die weiträumige Markuskirche in Bern zu zwei Dritteln besetzt. Herr Pfarrer Pfister legte seiner Predigt jenen Abschnitt aus der Apostelgeschichte zugrunde, wo von Philippus die Rede ist, der dem abessinischen Kämmerer den

Geist der Bibel offenbarte. Das war gut so, denn nur so konnte das nachfolgende Mimenspiel der Zürcher Gehörlosen über das gleiche Thema voll verstanden und genossen werden. Atemlose Stille herrschte während der Darstellung. Hörende und Gehörlose waren gleichermaßen ergriffen. Es widerspricht dem Charakter des Laienspiels, einzelne Darsteller mit Spitzenleistungen zu nennen. Aber keiner der Spieler fiel aus dem Rahmen. Es war eine geschlossene Leistung, ein Teamwerk, ein Können, gepaart mit gläubiger Hingabe.

Gf.

Ist der Gehörlose unglücklich?

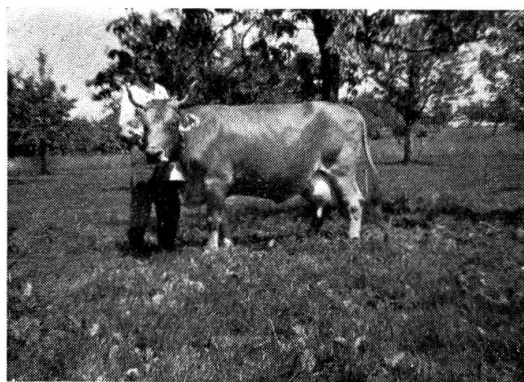
In Alfred Peysers Buch «Vom Labyrinth aus gesehen» ist von einem gehörlosen Präsidenten eines großen Gehörlosenvereins in den USA die Rede, der sich freudig zur Gehörlosigkeit bekennt: «Man mag es glauben oder nicht: Es ist die Poesie der Stille. Ein gelassener, befriedigender Lebenszustand, der nicht durch Schallwellen gestört ist und der mit Segnungen reich bedacht ist — das ist die Welt, in der ich mich bewege, die ich lieben gelernt habe. Wenn mir morgen auf irgendeine Weise mein Gehör zurückgegeben werden könnte, würde ich nicht danach greifen. Ja, ich würde es von mir weisen, rasch und ohne Bedauern. Denn ... es ist kein Unglück, ohne Gehör durch das Leben zu gehen. Es bieten sich zahlreiche Freuden und Zerstreungen, wenn man weiß, wo sie zu finden sind.»

Wie dieser Gehörlose heißt, der das schrieb, steht nicht geschrieben. Von mir aus Felix Freudenreich. Wir denken: Herr Freudenreich ist wahrscheinlich taub geboren oder sehr früh ertaubt, darum vermißt er das Gehör nicht. Aber seltsam ist es, wie einer, der den Lärm nie gehört hat, die Stille dermaßen loben kann. Unsereiner steht vor einem Rätsel. Aber lassen wir das. Freuen wir uns über das Glück Herrn Freudenreichs.

Nun aber das Gegenbeispiel, ebenfalls nach Peyser: Der deutsche «Reichsverband für Gehörlosenwohlfahrt» hat im Juli 1939 Kriegsertaubte gefragt, wie sie sich zum Gehörverlust verhalten. Innert weniger Tage haben 300 geantwortet. Der plötzlich erfolgte Hörverlust wirkte auf ihre Seele

15 Jahre Dienstreue

Volle 15 Jahre dient nun E m i l S c h i e ß auf dem Landwirtschaftsbetrieb bei Rickli, Wittenbach, wo er mit vorbildlichem Fleiß



und mit Treue in Feld und Stall waltet. Mit besonderer Liebe pflegt und besorgt er das Vieh. Für seine geleisteten Dienste sei ihm bestens gedankt, mit den besten Wünschen für ein weiteres gutes Zusammensein.
Der Meister.

wie ein Unfall auf den Körper. Diese Soldaten, die im Höllenkrach der Bomben und Kanonen gestanden hatten, konnten sich nicht in die Stille fügen, nicht in die Unmöglichkeit des sprachlichen Verkehrs mit den Mitmenschen. Wie sie sich später damit abgefunden haben, steht in Peysers Buch nicht geschrieben. Aber das ist gewiß: Ein himmelhochjauchzendes Bekenntnis zur Stille wie Herr Freudenreich hat wohl keiner abgelegt. Denn wer einmal im Reich der tönenden Sprache und der Musik gelebt hat, wird die Stille niemals loben. (Ueber Edison, Goya, Beethoven, später ertaubte Größen der Menschheit, sei ein andermal Näheres berichtet.)

Anders der Taubgeborene und der Früh-ertaubte. Im allgemeinen finden sie sich mit der Gehörlosigkeit ab. Führen wir einen hörenden Gast in eine unserer Taubstummenschulen, so staunt er über die Fröhlichkeit der Kinder in der Pause und die lusthafte Teilnahme der meisten Schüler im Unterricht. «Man könnte geradezu neidisch werden!» So und ähnlich äußern sich Kollegen, die Hörende unterrichten. Im Gehörlosenverein dieselbe Heiterkeit. Nun gibt es allerdings auch vergräzte Miesmacher unter den Gehörlosen, die ihr Leben lang ihrem Schicksal grollen. Aber bitte sehr, das gibt es auch unter den Vollsinnigen. Gf.

Heilpädagogisches Seminar Zürich — Taubstummenlehrer-Ausbildung

Im Rahmen des gegenwärtig laufenden Ausbildungslehrganges für Taublehrer am Heilpädagogischen Seminar Zürich fand vom 4. bis 8. April 1961 in der *Taubstummenanstalt Riehen* (Basel) ein von 21 Teilnehmern besuchter *Kurs über Hörerziehung* statt.

Als Referenten konnten neben Herrn E. Kaiser, *Riehen*, gut ausgewiesene Fachleute aus Deutschland gewonnen werden. Die Herren *Armin Löwe, Heidelberg*, *Alfred Tremmel* und *Herwig Hof, München*, berichteten in gut fundierten Referaten aus ihrer Tätigkeit.

Gehörgeschädigte Kleinkinder mit noch ansprechbarer Hörfähigkeit sind so früh wie möglich durch Verabreichung eines Hörgerätes aus ihrer Sprachlosigkeit herauszuholen und zum Sprachverständnis hinzuführen. So kann die Sprechbereitschaft gefördert und das spontane Sprechen angebahnt werden. Diese Aufgabe ist ganz der Familie, insbesondere der Mutter zu übertragen, wobei ein Fachberater in regelmäßigen Zeitabständen die notwendigen Anleitungen zu vermitteln hat. Die Wortzuführung darf aber nicht wie beim hören-

den Kinde nur dem Zufall überlassen bleiben, sondern hat systematisch und gewissenhaft zu erfolgen.

Im tauben Kleinkind kann sich nicht dieselbe Spiellust entfalten wie im hörenden, da es die Geräuscherzeugung durch eigenes Spiel nicht genießen kann. Ein Hörgerät öffnet den Weg zu solch lustvollem Tun und trägt dazu bei, daß das Kind beim Spiel zu verweilen beginnt. Diese Spielfreude läßt sich der Sprachförderung dienstbar machen, indem bei solchen Gelegenheiten dem Kinde zugesprochen wird.

Mit dieser Haus-Spracherziehung soll die Aufmerksamkeit des gehörgeschädigten Kleinkindes auf die Höreindrücke hingelenkt und die Bereitschaft erwirkt werden, auf das Antlitz des Mitmenschen zu sehen. So lernt es die ersten Wörter vom Munde ablesen und kann sich einen bescheidenen Wortschatz aufbauen. Die Herausführung aus dem Zustand der Sprachlosigkeit durch die Gewinnung eines 50 bis 100 Wörter umfassenden Sprachverständnisses bedeutet ein äußerst wertvolles Mittel zur Vertiefung des Kontaktes mit der Mutter.

Mit dem Eintritt in die Taubstummenschule

bedarf der Hörunterricht einer systematischen Fortsetzung. Neben der Artikulation ist das akustische Unterscheidungsvermögen zu verfeinern und das Erkennen differenzierter Geräusche zu üben. Erst jetzt soll die Einwendung zum bewußten Hören der Sprache mit und ohne Absehbild erfolgen. Das Kind muß die Sprache von den Geräuschen, die den umgebenden Lebensraum erfüllen, unterscheiden und auch von ihnen heraushören lernen. Jetzt kann der Hörlese-Unterricht einsetzen. *Nur ein frühzeitig begonnener und sorgfältig aufgebaut-*

ter Hörunterricht wird dazu führen, daß die Benützung eines individuellen Hörgerätes zu einer wirksamen und brauchbaren Hilfe werden kann. Voraussetzung aber ist die möglichst zuverlässige Erstellung eines Audiogramms und dessen richtige Auswertung für den Hörunterricht. Die Referenten belegten ihre Ausführungen mit wertvollem Anschauungsmaterial und instruktiven Farblichtbildern. Ein ganzer Vormittag war eindrucklichen Demonstrationen mit gehörgeschädigten Kleinkindern gewidmet. P. B.

60. Bericht der Gehörlosen-Seelsorge der reformierten Landeskirche Bern

Herr Pfr. Willi Pfister berichtet von mancherlei besonderen Veranstaltungen gesellschaftlicher, unterhaltender und bildender Art mit den Gehörlosen und ihren Vereinen, aus dem hervorgeht, daß sich der Seelsorger nicht nur in kirchlichen Belangen als Freund und Betreuer seiner Gemeinde betrachtet. Aber am wichtigsten seien eben doch die sonntäglichen Zusammenkünfte und die Hausbesuche, sagt Herr Pfr. Pfister.

Die sonntäglichen Zusammenkünfte beeindruckten immer wieder durch ihren freudigen Charakter. Sie haben etwas von der Art einer Klassenzusammenkunft. Man sieht sich nach dreimonatigem Unterbruch wieder, jeder kennt jeden, viele noch von der Schule her und von gemeinsamen Ferien- oder Wochenendlagern. Man fühlt

sich unter seinesgleichen daheim. Mittelpunkt dieses Beisammenseins aber ist der Gottesdienst. Diesen zum Erlebnis zu gestalten ist bei Gehörlosen zwar schwierig, aber auch bei ihnen findet man für DAS WORT einen Weg nach innen.

Ebenso bedeutsam sind die Hausbesuche. Hier wird dem Taubstummen in seinem engsten Lebenskreise begegnet und er erinnert sich noch nach einem Jahr an Tag und Stunde des früheren Besuches. Bei der Begegnung mit den Taubstummen an ihren so verschiedenen Arbeitsplätzen wird der Seelsorger immer wieder bewegt von der Verbundenheit des Gehörlosen mit seiner Arbeit und von seinen Leistungen, die Hochachtung abnötigen.

Gekürzt und frei nacherzählt.

Gf.

Versteuerung der Invalidenrente?

Im Kanton Bern muß die Invalidenrente versteuert werden. Wie es in andern Kantonen ist, weiß Gf. nicht. Nach Bundesrecht steht es den Kantonen frei, die Invalidenrente zu besteuern oder nicht.

14 000 bis 15 000 Berner beziehen als Invalide eine Rente. Es handelt sich durchwegs

um Leute mit magerem Einkommen, um Leute, die äußerst sparsam mit ihrem Gelde umgehen müssen. Da scheint doch eine Besteuerung der Rente hart und ungerecht. Die Besteuerung der AHV-Rente ist etwas anderes. Auch die reichen Leute bekommen sie. Diese haben Geld genug, Steuern zu

bezahlen. Aber die Invaliden eben nicht. Dieses sagte Großrat Jaggi von Uetendorf der bernischen Regierung, wenn auch mit etwas anderen Worten.

Regierungspräsident Moser antwortete ihm: Gesetz ist Gesetz. Das Gesetz verpflichtet zur Versteuerung der Invalidenrenten. Nur Entschädigungen für (ganz) Hilflose seien steuerfrei. Aber man könne ja bei der nächsten Steuergesetz-Abänderung an Steuererleichterungen für die Invaliden denken.

Soweit nach den Askio-Nachrichten Nr. 5/1961.

Wir denken: Steuerbefreiung wäre den Invaliden wohl zu gönnen. Aber wollen sie das? Wollen sie als vollwertige Eidgenossen nicht auch etwas beitragen zum Staatshaushalt? Gibt ihnen das nicht ein Bewußt-

sein der Vollwertigkeit als Staatsbürger, das sie hebt und trägt?

Wir meinen: Mit einer aufmerksamen Anpassung der Invalidenrente an die Teuerung, die dem Invaliden ermöglicht, die paar Franken Steuern zu bezahlen, wäre ihrem Stolz besser aufgeholfen als mit Steuerbefreiung. —

In das gleiche Kapitel gehört der Unfug, daß viele Arbeitgeber statt nur ihre Hälfte den ganzen AHV-Beitrag bezahlen, also auch die Hälfte des Arbeiters. Das ist gut gemeint — aber falsch. Der Arbeitgeber soll seine Arbeiter so gut entlohnen, daß diese ihre Hälfte selber bezahlen können. Das gibt ihnen das stolze Bewußtsein, ihre Altersversorgung selber mitbezahlt zu haben.

Gf.

Die Brücke am Kwai

Der Aufsatz stammt aus der Gewerbeschule für Gehörlose. Er zeigt, wie Gehörlose das Wesentliche eines Filmes erfassen und in Worte kleiden können. Das Thema lautete: «Ein Film, den ich nie vergesse.»

Im Zweiten Weltkrieg haben die Engländer gegen die Japaner gekämpft. Der Film zeigt nicht mehr die Kämpfe, er zeigt die Gefangenschaft. Die Engländer müssen eine Brücke aus Holz für die Japaner bauen. Ein hoher japanischer Offizier hat befohlen, alle Engländer sollen arbeiten, auch die Offiziere. Aber die englischen Offiziere gehorchen den japanischen Offizieren nicht.

Am Morgen stehen alle Engländer und ihre Offiziere früh auf und müssen auf dem Hof antreten. Ein japanischer Offizier hat eine Rede gehalten. Alle hörten zu. Sie redeten so grausam und wollen die englischen Offiziere zur Arbeit zwingen. Ein hoher englischer Offizier hat das Genfer Abkommen nicht vergessen: Die gefangenen Offiziere müssen nicht arbeiten, sondern die Arbeit der gefangenen Soldaten lenken und Ordnung halten. Er wollte das dem japanischen Offizier sagen, aber der

Engländer bekam eine Ohrfeige. Seine Nase blutete. Der japanische Offizier drohte mit Gewalt, nämlich mit dem Maschinengewehr. Aber die englischen Offiziere gehorchten den japanischen Offizieren nicht. Die japanischen Offiziere waren machtlos. Sie zwangen die englischen Offiziere nicht mehr zur Arbeit.

Am andern Tag schauten die englischen Offiziere die Brücke. Sie schüttelten den Kopf. Die Brücke ist schlecht gebaut. So planen die englischen Offiziere eine bessere Brücke.

Als die Brücke fertig gebaut wurde, feierten die Japaner und machten eine Eröffnung. Der erste Bahnzug fährt gerade über die Brücke. Aber in diesem Augenblick wurde die Brücke gesprengt. Die Eisenbahn stürzte in die Tiefe.

Die Brücke wurde von der amerikanischen Fremdenlegion (?) heimlich in der Nacht mit Minen geladen. Die englischen Offiziere schauten die kaputte Brücke und schüttelten den Kopf. Der hohe englische Offizier wurde ermordet von einem japanischen Soldaten aus Haß. Der Krieg geht weiter.

Hans Notter



Die Gesundheit, ein wertvolles Gut

Vom 18. Mai bis zum 17. Juli findet in Bern die Ausstellung für Gesundheitspflege, Turnen und Sport, abgekürzt HYSPA, statt. Diese verdient auch das besondere Interesse der Gehörlosen, weil sie den Behinderten und Kranken dienen und ihnen das Leben erleichtern helfen will. Die erste HYSPA fand vor 30 Jahren statt. Inzwischen hat sich vieles geändert. Die Wirtschaft hat große Wandlungen durchgemacht. Technik und Wissenschaft können auf eine bedeutende Entwicklung zurückblicken. Sozialversicherungen, so die Alters- und Hinterlassenenversicherung und die Invalidenversicherung, wurden eingeführt. Dazu kommen Arbeitszeitverkürzung und Ferien und schließlich auch die Eingliederung behinderter Menschen in das Wirtschaftsleben. Und wenn man die im ganzen Land erstellten und entstehenden hellen und freundlichen Wohnungen, die Turn- und Sportanlagen sieht, könnte man meinen, daß nun alle Voraussetzungen geschaffen sind, Krankheit und Siechtum aus dem Leben der Menschen zu verbannen. Das ist aber leider nicht so. Ärzte, Spitäler, Sanatorien sind nicht überflüssig geworden. Wenn heute viele Krankheiten zurückgedämmt sind, die in frühern Zeiten im Volk große Opfer forderten, so sind heute neue hinzugekommen, die auch ernst genommen werden müssen. Das Arbeits-tempo in den Betrieben, die Hast überall ist der menschlichen Gesundheit nicht zuträglich.

Die HYSPA will der Volksgesundheit dienen. Sie will dem Volk den heutigen fortgeschrittenen Stand der Gesundheitspflege anschaulich vor Augen führen, für die behinderten und kranken Volksgenossen Ver-

ständnis wecken. Das dürfte den Veranstaltern in hohem Maße gelungen sein.

Zu allen Zeiten bemühte sich der Mensch, die Krankheiten zu bekämpfen, die so viel Leid und Not verursachten. Immer gab es neben ernsthaften Forschern auch Schwindler, sogenannte Quacksalber, die diese Not zu ihrem eigenen Vorteil auszunützen verstanden. Auch heute noch fließt ihnen viel sauer verdientes Geld in die Taschen. In der HYSPA aber werden diese keine Gelegenheit haben, zum Wort zu kommen. Die Besucher werden sich darauf verlassen können, daß sie zuverlässig über alles Wissenswerte bezüglich der Gesundheitspflege unterrichtet werden. Sie werden manchen nützlichen Wink finden, wie Krankheiten vermieden werden können. Die Gesundheit ist ein hohes Gut; man merkt es meistens erst, wenn man sie verloren hat. Vorbeugen ist noch besser als heilen. Die vernünftige Körperpflege ist eine Pflicht nicht nur gegen sich selber, sondern auch gegen die Angehörigen und die Allgemeinheit.

Daß an der HYSPA auch der Sport viel Raum einnimmt, versteht sich von selbst. Gerade er hat viel zu einer gesünderen Lebensweise beigetragen. Alle Sportarten haben das gleiche Ziel: Förderung der Gesundheit! Für alle Altersstufen ist etwas da. Die Jüngern suchen den Kampf, sie wollen siegen. Den Älteren aber ist es doch mehr darum zu tun, Körper und Geist zu betätigen, um elastisch und frisch zu bleiben. Ein weiterer Vorteil ist, daß der Sport aus der Vereinsamung herausführt zur Gemeinschaft. Wer den Sport verurteilt, meint meistens nur die Auswüchse. Solche kommen aber überall vor.

Fr. B.

nochmals leugnet er, als die Umstehenden auf ihn einreden: «Ja, ja — du bist einer von ihnen! Deine Sprache verrät dich!» Und seine Antwort: «Er kenné den Menschen nicht!» Dabei flucht und schwört er sogar!

Die Verleugnung des Peter scheint mir das lehrreichste Stück aus seinem Leben. Warum ist er gefallen? War er ein Heuchler? Waren seine Liebe und Begeisterung nicht echt? ... Doch, doch! — Peters Liebe und Begeisterung waren aber äußerlich, zu menschlich und auch zu selbstsüchtig! Er hat den Meister nicht verstanden und will das Wort vom Leiden und Sterben nicht hören. Er hat das Wort «Wachet und betet!» nicht ernst genommen. Er muß erfahren, wie schwach der Mensch sein kann, wenn er nur auf sich selbst abstellt!

II. Peter ist ganz groß geworden.

1. Jesus läßt ihn nicht aus dem Auge.

Das ist die zweite Lehre in diesem Kapitel. Jesus blickt im Gerichtshof seinen Jünger voll Erbarmen an. Dieser Blick läßt dem Peter keine Ruhe. Er weckt in ihm Reue. Dieser Blick hält ihn, bis der Herr am Ostermorgen ihm erscheint. Und am See sagt er zu Peter: «Weide meine Lämmer, weide meine Schafe!»

Warum wendet sich Jesus nicht vom Peter ab? Warum zeigt er ihm nicht den Rücken? — Die Liebe und das große Erbarmen Christi richten den gefallenen Jünger wieder auf. «Was die Welt schwach nennt, das hat Gott auserwählt, um das Starke zuschanden zu machen.» 1. Kor. 1, 27.

Hier können wir alle viel Mut holen. Auch wenn wir Gott durch Sünden beleidigt oder gar feige verleumdet haben, kann doch noch alles gut werden. Gott kann uns noch für seine Pläne gebrauchen, wenn wir bereuen.

2. Peter wird ein großer Zeuge.

Nachdem er seinen Fehler eingesehen und die Barmherzigkeit des Herrn erfahren hat, nachdem der Heilige Geist ihn gefe-

stigt —, da wird Peter ein ganz großer Zeuge für Christus.

Am Pfingstmorgen läßt er die verschlossenen Türen öffnen und tritt hinaus auf die Straße. Mutig spricht er vor Tausenden: «Ihr Männer von Jerusalem, hört! Jesus von Nazareth, den Gott in eurer Mitte durch Zeichen und Wunder als den Messias beglaubigt hat, den habt ihr ans Kreuz geschlagen und getötet. Gott hat ihn aber wieder auferweckt. Wir sind Zeugen davon ...!»

Peter wird vor Gericht geführt. Peter wird gezeißelt, ins Gefängnis geworfen. — Dann predigt er weiter in Antiochien und Rom. ... bis er für seinen Meister sein Zeugnis durch seinen eigenen Kreuzestod besiegelt.

III. Auch wir sollen Christi Zeugen sein!

Es ist traurig! Heute fallen viele Christen von Gott und Christus ab. Darum braucht Gott seine Zeugen. Dich und mich. Wollen wir zeugen, so müssen wir «überzeugt» sein. Keiner kann Zeuge sein, wenn er nicht überzeugt ist von dem, was er sagt.

Wir haben die Wunder Christi zwar nie gesehen wie der große, heilige Peter. Aber wir haben das Zeugnis und die Schriften der Apostel. Wir haben das Blutzeugnis der ersten 34 Päpste und dazu viele tausend und Millionen Märtyrer. Wir sind überzeugt: Hier ist die Wahrheit. Christus ist der Sohn des lebendigen Gottes. Er hat Worte ewigen Lebens. Christi Worte und Taten stehen schon fast 2000 Jahre in der Welt.

Wie sollst du Zeuge sein? Dein Tag beginne christlich mit einem Gebet. Auch am Abend denke wieder an Gott! Heilige deinen Sonntag durch den Gottesdienst, deinen Werktag durch Fleiß, Treue und Ehrlichkeit bei der Arbeit. Dein Wort sei rein und wahr. Sei Zeuge durch deine Liebe zu den Menschen! Sei hilfsbereit und demütig! ... Daß man von dir sagen kann: «Er ist auch einer von ihnen!» ...

das wünscht dir gerne und froh zum Apostelfest am 29. Juni

Emil Brunner, Pfarrer